

aber stark und gab einen dünnen, hohlen Ton von sich. Es kam keine Antwort, aber die Tür passte nicht ganz genau in den Rahmen und sie konnte sehen, dass der schmale Schatten des Türriegels fehlte. Breen hatte ihre Tür immer abgeschlossen; sie wäre schön blöd, wenn nicht. Jarene presste ihr Auge an den Türspion, aber die winzige Linse im Inneren funktionierte nur einseitig.

»Ärger?«, fragte Quinne hinter ihr.

»Denk schon«, murmelte Jarene. Sie hob ihre Stimme ein wenig. »Breen! Bist du da?«
Keine Antwort.

Jarene fuhr mit der Zunge über ihre Zähne. Sich ungefragt Zugang zu fremden Räumen zu verschaffen, war eine gute Art, ein Lasergeschoss ins Gesicht zu kriegen. Andererseits war sie ohnehin nicht hier, um Höflichkeiten auszutauschen. Breen hatte sie hintergangen und die Sache würde nur auf eine Weise enden können.

Sie wog ihre Optionen ab. Ihre Schrotflinte wäre unhandlich in dem engen Raum. Ihre andere Schusswaffe, eine Plasmapistole von antiker Machart und unsicherem Temperament, die sie Spucker getauft hatte, konnte ein Loch durch jemanden schmelzen, vorausgesetzt, sie ging nicht vorher in ihrer Hand hoch. Breen musste ihr dringend ein paar Fragen beantworten.

Also Schrot. Wenn sie es benutzen müsste, war die Chance wenigstens relativ hoch, dass Breen lange genug überlebte, um zu reden. Sie legte die Patrone ein und kümmerte sich nicht darum, Quinne zu fragen, ob sie bereit war. Wenn ein Kampf bevorstand, war ihre Partnerin *immer* bereit.

Die Tür schwang in dem Moment auf, als sie die Klinke drückte, und bevor sie einen ersten Schritt machte, hatte sie ihre Hand schon wieder zurück an der Schrotflinte. Quinne rollte unter ihrem Schussfeld mit gezückten Klingen hinein, aber Gewalt war nicht nötig.

Gewalt hatte sich hier bereits abgespielt und war wieder verschwunden.

Breen lag mit dem Gesicht nach unten, die Arme schlaff an der Seite, die Knie unter ihrem Körper, sodass es beinahe so aussah, als wäre sie beim Anbeten der unbeholfenen Zeichnung des Imperators an ihrer Wand eingeschlafen, hätte nicht ein großer Teil ihres Kopfes die besagte Wand und einen Teil des Bodens dekoriert.

»Igitt«, sagte Quinne und verzog das Gesicht. Sie stand auf und wischte ihren Stiefel ab, um das Blut loszuwerden, in das sie getreten war. »Das ist mies.«

Jarene konnte nur zustimmen. Sie würde jemanden ohne Probleme umlegen, wenn es um ihr Leben ging, um das Überleben ihrer Gang oder um eine ordentliche Mahlzeit, aber um jemanden kaltblütig zu ermorden, fehlte ihr der Biss. Sie hätte die Aufgabe, Breen abzumurksen, Quinne überlassen, wenn es so weit gekommen wäre.

»Tja, scheint, als ob jemand uns'ren Job schon erledigt hat«, fuhr Quinne fort.

»Wir sollten rauskriegen, warum sie uns reingelegt hat«, erinnerte Jarene ihre Partnerin, während sich ihr der Magen umdrehte, was allerdings nichts mit dem unappetitlichen Anblick vor ihr zu tun hatte. Sie hasste das Gefühl, dass ihr jemand einen Schritt voraus war. »Sie wurde getötet – heißt, wir können's nicht.«

»Heißt, jemand hat sie getötet, damit sie aufhört zu reden«, seufzte Quinne.

»Heißt, jemand *hat* Breen unter Druck gesetzt und jetzt dafür gesorgt, dass wir nicht

erfahren, wer«, sagte Jarene verbissen. Dennoch war da irgendwas Beruhigendes an der ganzen Sache. Klar, Breen hatte sie verraten, aber es sah so aus, als wäre sie dazu gezwungen worden. Wen hätte es sonst gekümmert, sie zum Schweigen zu bringen, bevor die Wildkatzen zurückkehrten, um Rache zu üben? Jarene wäre gekränkt gewesen, wenn Breen sich einfach nur entschlossen hätte, sie zu verarschen. Feindliche Handlungen hingegen; dagegen konnte sie etwas unternehmen.

»Was machst'n du?«, fragte sie Quinne. Ihre Partnerin sah sie an und hörte auf, mit ihrem Stilet ein Loch in die Wand zu bohren.

»Hab den Todesschuss«, antwortete sie mit einem Grinsen und hielt eine verbeulte, blutbeschmierte Metallkugel hoch. Wie einige andere Ganger glaubte Quinne daran, dass der Schuss, der ein anderes Leben ausgelöscht hatte – der Todesschuss – ihr eigenes Leben beschützte, wenn sie ihn bei sich trug. Jarene hatte das immer für einen recht makabren Aberglauben gehalten, aber sie zuckte mit den Schultern. Was immer sie glücklich machte.

»So«, sagte Quinne und verstaute die Kugel in einem Beutel. »Stan?«

Jarene nickte. »Stan.«

Quinne steckte ihr Energieschwert zurück in die Scheide, behielt aber ihr Messer in der Hand und ging in Richtung Treppe. Jarene folgte ihr auf den steilen, schmalen Stufen, wobei beide die vertrackte dritte übersprangen, die einen mit dem Gesicht nach unten auf den Boden der Bar schicken konnte. Neun Leute waren hier, sieben mehr oder weniger aufrecht und zwei in der Horizontalen, einer davon ausgestreckt auf einer Kiste, die andere ruhte mit ihrem Gesicht auf dem Tisch in einer erschreckenden Parodie von Breens finalem Kniefall oben. Das leichte Schnarchen allerdings, welches dem Mund der Säuferin entströmte, ließ den Schluss zu, dass ihre Ruheposition eher weniger endgültig war. Jarene überflog rasch die Gesichter, die sich umdrehten, um sie und Quinne zu begutachten, und entspannte sich eine Sekunde später ein wenig. Niemand, den sie kannte, und sie war sich sehr sicher, dass sie die meisten Feinde erkennen würde, die ihr in den Straßen von Kals-Stadt über den Weg liefen.

»Stan!«, brüllte Quinne. »Wer ist zuletzt die Treppen runter?«

Stan zuckte zusammen, wich aber nicht von seinem Posten hinter der Bar, als Quinne sich ihm näherte. Er war ein rattenartiger Mann mit einem schmalen Gesicht, silberdurchzogenem dunklem Haar und ein paar wirklich unansehnlichen Geschwüren, aber er hatte genug Mumm in den Knochen, eine Unterwelt-Bar zu leiten, was nicht zu unterschätzen war.

»Nun, du weißt, das ist Breens Angelegenheit, Qui–«

Quinne schnellte vor, ergriff Stans Kragen mit einer Hand und zog ihn mit einem Ruck quer über seine eigene Theke. Der Barmann schlug für einen Moment um sich, bis er die Klinge von Quinnes Messer an seinem Hals spürte, woraufhin er abrupt aufhörte, sich zu bewegen. Niemand wollte wirklich, dass eine Escher-Klinge die Haut auch nur ankratzte, es sei denn, sie mochten das Gefühl, wenn die Nerven wie Feuer brannten oder hatten ein großes Verlangen danach, das Versagen ihrer inneren Organe zu erleben.

Jarene hob ihre Schrotflinte um ein paar Grad, nur für den Fall, dass einer der Kunden meinte, dem Mann, der sie mit Schnaps versorgte, zu Hilfe eilen zu müssen. Niemand

hatte sich auch nur einen Millimeter bewegt, außer um in ihre Drinks zu starren. Es war erstaunlich, was Unterweltler ignorieren konnten, wenn sie das Gefühl hatten, dass es in ihrem besten Interesse war.

»Breen is' tot, Stan«, zischte Quinne und Jarene sah, dass sich sowohl der Barkeeper als auch die aufnahmefähigen Trinker vor Erstaunen versteiften. »Ist also jetzt *unsere* Angelegenheit. Werd nicht noch mal fragen.«

»Ich schwör beim Gott-Imperator, ich weiß nix!«, plapperte Stan mit vor Furcht aufgerissenen Augen. »Ich kümmer' mich um nix, außer jemand kommt durch meine Tür. Lohnt sich nich' für mich zu wissen, wer da raufgeht oder wieder runterkommt. Ich zapf nur die Drinks und zahl euch euren Anteil.«

»Hilft mir nicht, Stan«, kommentierte Quinne und drückte mit dem Messer etwas härter zu.

»Ich schwör! Gott-Imperator auf dem Thron, ich schwör.« Stan sah mit flehenden Augen zu Jarene herüber. »Jarene. Pfeif sie zurück!«

Jarene hob die Augenbrauen. »Ich sag ihr nicht, was sie machen soll, Stan. Gib ihr besser einen Grund, dich nicht zu schneiden.«

»Quinne ...« Stan stockte schluchzend und verdrehte sein Gesicht, als Tränen seine Wangen herunterliefen. Quinne sah mit fragendem Blick zu Jarene. Jarene hatte Stan die Wahrheit gesagt – sie sagte Quinne *wirklich* nicht, was sie machen sollte – aber das hieß nicht, dass Quinne ihre Meinung einfach ignorierte.

»Lass ihn«, seufzte Jarene. »Wenn er was wissen würde, hätte er es uns gesagt.« Quinne zuckte mit den Schultern und stellte Stan zurück auf seine Beine, mit der gleichen Leichtigkeit, mit der sie ihn vorher von selbigen gezogen hatte. Jarene drehte sich zu den Trinkern um, die sie fleißig ignoriert hatten.

»Hat jemand anderes was, das er mitteilen will? Jemanden kommen und gehen sehen? Hab hier 'n paar Credits mit euren Namen drauf, falls ihr mir was Lohnendes gebt.«

Ein allgemeines Gemurmel und Kopfschütteln war ihre Antwort. Jarene hatte nichts anderes erwartet. Unterweltler, die sich in Gang-Angelegenheiten einmischten, kamen für gewöhnlich nicht gut dabei weg, und die meisten Leute wussten das.

Die Vordertür der Bar schlug auf. Jarenes Schrotflinte war in Position und ihr Finger am Abzug, noch bevor sie es selbst realisierte. Breens Leiche zu finden, hatte sie in höchste Anspannung versetzt und ihr die Gewissheit gegeben, dass irgendjemand irgendwo ihnen übel mitspielte, oder es zumindest versuchte.

Sie hätte fast abgedrückt. Eine andere Escher stand ihr gegenüber, aber nicht irgendein Unterstadt-Mädchen, das in einem sehr unglücklichen Moment auf einen Drink hereinspazierte. Bei dieser hier bedeckte ein dunkles Dreieck aus violetter Farbe – möglicherweise eine Tätowierung – Mund und Nase und traf auf Höhe der Augenbrauen fast mit einem weiteren zusammen, das vom Haaransatz herunterreichte. Ihr halber Kopf war rasiert und Federn irgendeines Vogels waren in die restlichen Haare geflochten. Sie hatte das Lasergewehr, das sie mit sich führte, über ihren Rücken geworfen, und das war das einzige, was sie vor einem Gesicht voll Schrot schützte, denn sie trug Gangfarben – und zwar keine Wildkatzenfarben.

Die Ecken von Jarenes Mund zuckten nach oben und verwandelten sich in ein

Zähnefletschen, ohne dass sie etwas dagegen tun konnte. Sie spürte mehr, als dass sie sah, wie Quinne sich an ihrer Seite kampfbereit machte.

»Du bist grade in die falsche Bar gekommen, Freundin.«

Das andere Gangmitglied hob die Hände, Handflächen nach außen. Sie zeichnete sich gegen den offenen Türrahmen ab, kalt erwischt. Sie öffnete unsicher den Mund, dann hob sie die Augenbrauen.

»Quinne?«

Quinne richtete sich auf, ein Teil ihrer Anspannung fiel von ihr ab und wurde ersetzt durch ... etwas anderes. So ziemlich zum ersten Mal, seit sie sich kannten, schien Jarenes Partnerin sich unsicher zu sein.

»... Jemini?«

Jarene nahm ihre Augen nicht von dem Neuankömmling, neigte den Kopf aber in Richtung Quinne. »Du kennst sie?«

»Ist 'ne gute Weile her.« Quinne schniefte und atmete zögerlich. »Wir sind zusammen aufgewachsen.«

»Hab dich fast nicht erkannt«, gab Jemini zu. »Du siehst anders aus.« Sie leckte sich nervös über die Lippen und sah wieder zu Jarene.

Quinne fletschte ihre Zähne in einem Grinsen, das von wildem Übermut strotzte. »Ich sehe *besser* aus.«

»Das sind die Farben des Violetten Todes«, sagte Jarene. Es scherte sie unter diesen Umständen einen Dreck, woher Quinne diese Frau kannte. »Also, wir haben keinen Grox mit dir und deinen Mädels – habt immer nach den Regeln gespielt – aber das is' kein guter Zeitpunkt.«

»Es ist schlimmer, als du denkst«, sagte Jemini. »Du bist Jarene, richtig?«

Jarene nickte. »Und was kümmert dich das?«

»Weil's heißt, die Wildkatzen seien Outlaws.«

Jarene fühlte, wie ihr Magen einen Satz machte. Das war es. Das war, was sie befürchtet hatte, seit sie das Gildenabzeichen das erste Mal gesehen hatte. Die Händlergilde scherte sich nicht wirklich einen Dreck darum, was die Gangs einander antaten, aber sie war auf Blut aus, sobald einer von ihnen zu Schaden kam. Hier unten gab es eigentlich nur zwei Arten von Gesetzen: die Hausgesetze, die bedeuteten, dass man sich daran hielt, was das eigene Klanhaus sagte, und die Gildengesetze, an die man sich hielt, wenn man nicht den Rest seines Lebens als Gejagter oder in einem gemeinsamen Versteck mit Scavvies und Mutanten verbringen wollte. Imperiale Gesetze schafften es nie über die untersten Ebenen der Makropolenstadt hinaus. Das war einer der Gründe, weshalb Jarene überhaupt hier runtergekommen war.

»Sagt wer?«, verlangte Quinne zu wissen.

»Und warum erzählst du uns das?«, fügte Jarene hinzu. Sie hatte gesehen, wie das eine oder andere Säuferauge bei der Neuigkeit gezuckt hatte. Outlaws bedeuteten Kopfgeld. Die Gildenhändler würden nicht selbst auf ihre Feinde Jagd machen, sie setzten nur einen Preis auf deren Köpfe aus und überließen die harte Arbeit anderen Leuten. Mit diesem einen Satz hatte Jemini sie zu einem Ziel für jeden gemacht, der knapp bei Kasse war und wenig gesunden Menschenverstand besaß.

»Weil wir auch mit euch kein' Grox haben«, antwortete Jemini. »Ihr seid Escher. Heißt zwar nicht, dass wir uns mit euch gegen die Gildenhändler stellen, weil wir keine Outlaws sind und wir auch nicht vorhaben, welche zu werden, aber Scorpia sagte mir, ich solle euch finden und warnen.«

Da war ein Tonfall in Jeminis Worten, der Jarene nicht gefiel – etwas blieb ungesagt. »Warnen wovor? Dass wir jetzt Outlaws sind?«

Jemini atmete ein und beäugte Jarenes Schrotflinte nervös. »Wir hörten, König Viktor und die Eisentyrannen machen Jagd auf euch. Direkt aus'm Dreckstümpel. Haben 'n Spurenleser dabei, 'n paar Kopfgeldjäger, alles Denkbare.«

»Die haben schnell reagiert«, murmelte Quinne.

»Machen wir besser auch, müssen rechtzeitig zurück in Schlammfurt sein«, erwiderte Jarene düster. Die Eisentyrannen waren die gefürchtetste Goliath-Gang in der Zone, ein übler Haufen genmodifizierter, muskelüberladener Wilder, die einen auf den ersten Blick töteten. Es war eines ihrer Gangmitglieder gewesen, das damals Elenas Schulter verletzt hatte. Die Wildkatzen hatten sich ein paar Mal mit ihnen in die Haare gekriegt und es war immer brutal ausgegangen. Zum Glück trennte einiges an Entfernung die beiden Gangs, sodass es selten Grund gab, sich die Köpfe einzuschlagen.

Es klang jedoch so, als ob die Aussicht auf ein saftiges Kopfgeld König Viktor dazu gebracht hatte, das noch einmal zu überdenken.

Jarene ging mit großen Schritten durch den äußeren Eingangsbereich von Wilddunst, kümmerte sich nicht darum, die Tür aufzuhalten, bevor sie gegen die Wand schlug, zog ihren Handschuh ab und knallte die Hand auf den Handflächensensor, der den Zugang zur großen Eingangshalle regelte. Kunden mussten warten und sich ausweisen, bevor das interne Schloss entriegelt wurde; Gangmitglieder kamen und gingen, wie es ihnen beliebte.

Das Schloss schnappte mit einem Summen auf und sie stemmte die größere, etwas schwerere und kräftigere Tür mit ihrer Schulter auf. Der Gildenhändler, der sie an Elena verkauft hatte, hatte behauptet, dass sie aus Industrie-Plaststahl wäre und aus einem demolierten Arbites-Revier stammte. Ob das stimmte oder nicht, sie hatte sich definitiv als unverwüstlich gegenüber allem bewiesen, was die Feinde der Wildkatzen bisher gegen sie aufgefahren hatten. Bis hin zu und inklusive – in einem erinnerungswürdigen Moment – einer Sprenggranate.

Wilddunst war gleichermaßen ein Halluzinatorium und ein Gangversteck, ein Ort, an den jene, die Geld übrig hatten, kommen und für ein paar Stunden am Stück ihre Sorgen und ihren Stress chemisch vergessen konnten. Elena hatte bei der Ausgestaltung keine Kosten gescheut. Farbige Wirbel in grellen Pink- und Lilatönen zuckten über die Wände; sie sahen gleichzeitig wohlüberlegt und abstrakt aus, so als hätte sie jemand im Rauschzustand gemalt. Gewundene Bahnen aus leuchtend gemusterten, bedruckten Stoffen, die zwischen den Ecken der großen Vorhalle gespannt waren, ließen deren Konturen weicher wirken. Noola, die hinter dem Empfangsschalter saß, sah auf. Sie und die anderen von Elena bezahlten Mädchen nahmen die Credits und führten die Kunden in den Raum, der das von ihnen ausgesuchte Rauschmittel bot. Sie kümmerten sich nicht